

# Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage:  
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Illustriertes Sonntagsblatt.  
Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag:  
H. Kirchhölzel, Hachenburg. Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Ercheint an allen Wochentagen. Nr. 300. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Hachenburg, Freitag den 24. Dezember 1909. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Des heiligen Christfestes wegen gelangt die nächste Nummer am Montag den 27. d. Mts. bereits zur Ausgabe.

## Weihnacht.

Fröhliche, selige, gnadenbringende Zeit! Seit Wochen lang hat frohes Erwarten die Kinderherzen durchglüht. Die trauten Klänge der lieben alten, immer jugendlichen Weihnachtslieder sind wieder allenthalben lebendig geworden und haben bei jung und alt fröhlichen Widerhall geweckt. In geschäftigen Sinnen und Sorgen, Mühen und Schaffen ist der Drang der Liebe, Freude zu bereiten, zum Ausdruck gekommen. Und nun flammen sie wieder auf, in Palast und Hütte, die Weihnachtskerzen am immergrünen Tannenbaum, und lassen es in dieser dunkelsten Zeit des Jahres wunderbar hell werden und spiegeln ihren Glanz in leuchtenden Augen und in froh bewegten Herzen. Bei keinem Volk hat wie bei dem deutschen das Weihnachtsfest im Boden des Volkslebens Wurzeln geschlagen. Es ist sozusagen ein Stück deutschen Lebens geworden. Wo immer der Strom des modernen Weltverkehrs deutsche Volksgenossen hinführt, nach dem fernsten Osten Asiens, nach den heißen Ländern des dunklen Erdteils, nach den Urwäldern Brasiliens; in der in aller Liebe festgehaltenen Sitte der Weihnachtsfeier geht ein Stück heimatlichen Lebens mit in die Fremde hinüber. Ist es einmal die Poesie des Festes, die ihren beglückenden Reiz ausstrahlt, so fühlt sich sicherlich auch das tief gründende und gern grübelnde deutsche Gemüt von dem angezogen, was ein Venau in die Worte gesagt hat:

O Weihnacht! Weihnacht! Höchste Feier,  
Wir fassen ihre Wonnen nicht;  
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier  
Das seligste Geheimnis dicht.

Wächte unserm deutschen Volke dieser ideale Sinn für das, was über das Sichtbare und Greifbare, über materiellen Gewinn und flüchtigen Augenblicksgenuß hinaus, nicht verloren gehen! Aber Gottlob, daß das Dichtermotiv in dem Worte der apostolischen Verkündigung eine Ergänzung hat: Rühmlich groß ist das gottselige Geheimnis, das Gott ist geoffenbart im Fleisch. Das heißt doch eist nicht Weihnachten feiern: das Wort der Weihnachtsfeier ist im Glauben aufnehmen und seine Kraft im Leben und Wirken lebendig werden lassen. Erst dann wird die rechte frohe, selige Zeit, wenn sie dem Menschen die gnadenbringende Weihnachtszeit ist. Und das wird sie nur sein, wenn sie ihm Blick und Herz auf's neue für die große einzige Weihnachtsgabe erschließt, die Gottes Liebe in dem Kindlein in der Krippe, dem Heiland und Erlöser, der Welt geschenkt hat. An diesem Kindlein wollen wir zu Weihnacht besser verstehen, freudiger und dankbarer preisen lernen, daß wir berufen sind, Gottes Kinder zu sein.

## Rund um die Woche.

[Große Postkassette.]

In den letzten Tagen vor dem Feste sah es ganz anders aus, als ob wir dieses Jahr ein Weihnachtsfest bekommen würden, das den Anforderungen auch nur einigermaßen entspräche, die man an ein solches zu stellen berechtigt ist. Der Postbote erzählte uns freilich, als er einige auswärtige Zeitungen — nicht brachte, daß die Bäume stundenlang geblieben wären. Das konnte Hoffnungen wecken. Denn stundenlang gebliebene Bäume, die gehören ja eigentlich dazu. Aber es war doch nicht das Rechte. Nicht Schneewehen waren der Verlehrsstockung Ursache, sondern höchst profanisches Glatteis, das die Schienen mit einem schmutzigen Panzer überzog, auf dem die wohlhergeordneten Lokomotivführer ihre Arbeit zu verrichten sich weigerten. Aber mit oder ohne Schnee, die Weihnachtsaloden erklangen ebenso fröhlich in aller Welt und die Menschen jubelten ob der alten und doch ewig neuen frohen Botschaft: „auch ist heute der Heiland geboren.“

Ein blutiges Vortpiel leitete die Weihnacht ein. Die Ermordung des Petersburger Polizeipräsidenten Obersten Karbow predigt mit betrüblich lauter Stimme, wie weit wir von der Forderung der frohen Botschaft, die da „Friede auf Erden“ heißt, noch entfernt sind. Freilich es ist eine Zeit her, daß man sonst aus Russland von Mordtaten gehört hat. Dafür hörte man umso mehr von politischen Verhaftungen, die immer gleich in die Duzende gingen, von ausgeübten Komplotten, verratenen Verschwörungen und was dergleichen liebliche Dinge mehr sind. Und nun liegt wieder ein vollkommen gegliedertes Mordtät vor, wie solche nur in der schlimmsten Wirtshaft Russlands während der letzten Jahre in gleicher zielbewusster Schenklichkeit verübt wurden.

„Friede auf Erden.“ Friede wenigstens im Gerichtssaal — das ist das Ergebnis des Friedjung-Prozesses, der einige Zeit das Wiener Gericht beschäftigt und noch auf lange Zeit hinaus die Staatskassette Österreich-Ungarns jenseits der Weitha beschäftigen wird. Dies friedliche Ergebnis, der Vergleich, der zwischen dem namhaften Historiker Dr. Friedjung auf der einen Seite und den verschiedenen Herren von der serbisch-kroatischen Koalition auf der anderen Seite geschlossen wurde, ist sehr überraschend gekommen. Schon der Name des Dr. Friedjung bürgt dafür, daß die Dokumente, mit denen er den hochverräterischen Zusammenhang zwischen der serbischen Regierung und den ungarischen Abgeordneten der serbisch-kroatischen Koalition nachweisen wollte, mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit des deutschen Historikers geprüft waren. Sollte das Eine, das er in dem Vergleich hat fallen lassen, wirklich nicht gestimmt haben? Der Glaube daran wird schwer. Und vielmehr Wahrscheinlichkeit hat das für sich, was man in Wien einander in die Ohren flüstert: das Wiener Auswärtige Amt habe einen Druck auf Dr. Friedjung ausgeübt, damit er nachgäbe. Angesichts der ungarischen Krise ohne Ende lag der hierarchischen Staatsweisheit wohl daran, die slavischen Abgeordneten Ungarns in einem aus Furcht und Hoffnung gemischten Gefühl des Respekts zu erhalten. Das ist gewiß geschehen. Und darum konnte man in Wien sich die Großmut erlauben, den Serbo-Kroaten die schlimmsten Sorgen noch vor Weihnachten vom Herzen zu wälzen.

Auch in den Familien der slavischen Abgeordneten dieses der Weitha wird eitel Freude herrschen: denn durch die Beilegung der Obstruktion im Wiener Reichsrat sind die Massenankäufe in Kindertrömpeln, die von den Herren der slavischen Union zur Ausübung der sogenannten technischen Obstruktion vollzogen wurden, für die friedlicheren Zwecke der Kinderstube frei geworden. Und großmütig genug, ihren Kindern diese staatsgefährdenden Instrumente zu überlassen, werden die Herren Parlamentskassen wohl sein. Haben sie doch durch ihren merkwürdigen Obstruktionsantrag auf eine Geschäftsordnungsänderung, die jede Obstruktion in Zukunft unmöglich machen wird, einen vollen Sieg errungen. Freilich weiß noch niemand so recht zu sagen, weshalb sie diesen Sieg erstreben, und was sie mit ihm anfangen wollen. Immerhin werden die Deutsch-Ostreicher gut tun, sorgsam auf der Hut zu sein. Doch braucht man sie dazu nicht zu mahnen. Sie sind es schon. Man braucht ihnen nicht erst den Weihnachtsbaum anzufestigen, damit ihnen ein Licht aufgehe.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Steuerzuschläge in Preußen sollen anders geregelt werden. Im letzten Frühjahr hatte der Landtag als Folge der Erhöhung der Beamtengehälter eine Novelle zu den Steuergelegenheiten angenommen, die einen Zuschlag zu den alten Steuerhöhen vorsah. Diese Zuschläge sind von 5 zu 6 vom Hundert abgestuft. Diese Novelle gilt nur für die Dauer von drei Jahren. Beabsichtigt ist eine Novelle zu den Steuergelegenheiten dem Landtage vorzulegen, die eine andere Abstufung in den Steuerhöhen mit kleineren Prozenthöhen vorsieht.

+ Um die Ansiedlung deutscher Frauen in den deutschen Kolonien zu fördern, hat sich die Reichsregierung zu Maßregeln entschlossen, die es den Kolonisten erleichtern sollen, Familien zu gründen. Das Reichskolonialamt will von jetzt ab Kolonisten, Militärpersonen und Zivilangestellten Beihilfen in barem Gelde für die Ausreise und für die Heimreise von Angehörigen gewähren; unter Heimreisen werden auch Urlaubsreisen verstanden. Die Beihilfen werden sich auf die Übersiedlung von Ehefrauen und Kindern sowohl wie von weiblichen, den Haushalt führenden Verwandten erstrecken. Bedingung für die Gewährung dieser Beihilfe ist aber, daß die Personen, die sie in Anspruch nehmen, sich einer ärztlichen Untersuchung zur Feststellung, ob sie den Einflüssen des Tropenklimas gewachsen sind, unterziehen.

+ Die Einnahmen der preussischen Eisenbahn-Verwaltung haben sich im November d. J. noch günstiger gehalten als in den vorausgegangenen Monaten. Die Zunahme der Betriebseinnahmen gegen den gleichen Monat des Vorjahres um 9,3 Millionen Mark ist absolut und auch verhältnismäßig die höchste in der ganzen letzten Zeit. Denn während die Steigerung im August nur 8,7 v. H., im September 8,4 v. H. und im Oktober 4,2 v. H. betrug, hat sie im November eine Höhe von 6,19 v. H. erreicht. Es sind mit dieser glänzenden Novembereinnahme, bei der allerdings zu berücksichtigen ist, daß ein Sonntag weniger und ein Feiertag mehr als im Vorjahr war, die Hoffnungen auf einen günstigen Abschluß der Eisenbahneinnahmen im laufenden Etatsjahre wieder sehr gestiegen. Die Gesamteinnahmen betragen jetzt 1872,80 Millionen Mark, sie liegen jetzt über 72 Mill. Mark über dem entsprechenden Teil des Etatsloß für 1909/10.

+ Auf den Widerspruch der Ärzte und ihrer Organisationen hin soll die viel umstrittene Frage in dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung neu geregelt werden. Danach sollen in den einzelnen Krankenkassen-

bezirken unter der Leitung der Bezirksregierungen von den Vertretern der Ärzte und der Kassen Tarifverträge vereinbart werden. Alle Ärzte, die sich bereit erklären, zu den Bedingungen des Tarifvertrages tätig zu sein, sind bei ihren Kassen zur Behandlung der Mitglieder zugelassen. Kommt ein Tarifvertrag nicht zustande, so legt die Regierung einen solchen von Amts wegen fest. Irigend eine Verpflichtung, zu den Bedingungen dieses Zwangstarifes tätig zu sein, wird den Ärzten nicht auferlegt. Verweigern die Ärzte ihre Hilfe, so soll den Krankenkassen das Recht gegeben werden, ihren kranken Mitgliedern an Stelle ärztlicher Behandlung einen bestimmten Geldbetrag zu gewähren.

## Belgien.

\* König Albert hat am 23. d. M. vor Senat und Kammer den Eid auf die Verfassung geleistet. Unmittelbar nach der Eidesleistung verlas er die Thronrede, in der er u. a. erklärte, mit unerschütterlicher Treue die konstitutionellen Freiheiten des Landes achten zu wollen. Die Rede schloß mit folgenden Worten: „Indem ich den Verfassungseid leiste, verpflichte ich mich vor mir und meinem Lande, gewissenhaft meine Pflichten zu erfüllen und all meine Kräfte, mein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.“

## Frankreich.

\* In bemerkenswerter Weise sucht der französische Landwirtschaftsminister Ruan der rohen Behandlung des Viehes unter den Viehzüchtern zu steuern. Er hat in einem Rundschreiben an die Departementalprofessoren folgende Mitteilung gemacht: Die amerikanische Handelskammer von Paris lenkt die Aufmerksamkeit meiner Verwaltung auf die Reklamationen der amerikanischen Gerber inbetreff des Durchschneidens der Häute französischen Ursprungs. Die Rinderhäute Frankreichs haben die Gewohnheit, die Tiere zu stechen, um sie zu führen. Daraus ergibt sich, ohne daß sie es ahnen, eine große Menge von Häuten, die kleine Löcher auf der Oberfläche zeigen und die deshalb an Wert erheblich verlieren, manchmal sogar bis zu 60 Prozent. Daran knüpft der Minister die Erklärung, daß man in Amerika aus diesem Grunde fast gar keine französischen Häute mehr will, und er legt es den französischen Bauern und Viehzüchtern nahe, der bestmöglichen Behandlung ihrer Rinder durch die Hirten ein Ende zu machen, weil sie auf diese Weise der Entwertung der Häute vorbeugen können. Herr Ruan ist offenbar ein feiner Psychologe. Der Hinweis auf die materielle Schädigung wird weit mehr wirken, als es die strengsten Strafandrohungen tun würden.

## Rußland.

\* Infolge einer Interpellation beschäftigte sich die Reichsduma mit dem folgenschweren Bombenattentat auf den Polizeichef von Petersburg, Obersten Karbow. Der Deputierte Miljutow (Radetzki) behauptete, Oberst Karbow sei seiner propagatorischen Tätigkeit zum Opfer gefallen. Der Procureur des Petersburger Appellhofes stellte dagegen fest, daß die Voraussetzung Miljutows den Tatsachen nicht entspreche. Oberst Karbow sei im Gegenteil in eine Falle der Revolutionäre geraten und bei treuer Erfüllung seines Dienstes meuchlings ermordet worden. Angesichts der Regierungserklärung zog Miljutow die Dringlichkeit seiner Interpellation zurück, welche sodann einer Kommission überwiesen wurde. — Das Ergebnis dieser Duma-Verhandlung ist, wie man sieht, gleich Null. Erklärtermaßen sei bemerkt, daß die Auffassung der Opposition und eines großen Teiles der Petersburger Gesellschaft, es handle sich um eine Provokation der Polizei, wie folgt begründet wird: Da die Ankunft des Zaren in Petersburg nahe bevorsteht, habe die Staatspolizei sich durch Auffinden von Bomben auszeichnen und es so hinstellen wollen, als habe sie dadurch dem Zaren das Leben gerettet, um dafür hohe Belohnungen zu ernten. Die Sache bedarf jedenfalls noch sehr der näheren Aufklärung.

## Griechenland.

\* In Griechenland scheint es wieder einmal drunter und drüber zu gehen. Das ist die Folge der jüngsten Kammerdebatten, in denen der Kriegsminister mit dem Führer der Majorität, Theodoris, einige überaus ungestüme Gänge riskierte.

Wie es heißt, beabsichtigt das Kabinett Mawromichalis seine Entlassung zu geben. An seine Stelle soll dann ein Geheimratsminister treten mit dem früheren Generalen in Madrid Skuladis als Premier, dem Souschef der Nationalbank Baisaoriti als Finanzminister, dem Generalstabschef Oberst Sapuziak als Kriegsminister. In Athen herrscht ob des bevorstehenden abermaligen Umstürzes große Erregung; die Stadt ist von einem starken Gendarmereiaufgebot besetzt. Es sieht beinahe so aus, als ob ein neues Revolutionen im Anzuge wäre. Für diesen Fall erklärt bereits die vielberufene Militärflotte, daß Meer und Flotte, also die gesamte Wehrmacht, sich der Revolution anschließen würden.

## Korea.

\* Der gegen den koreanischen Premierminister Yi verübte Mordversuch wird darauf zurückgeführt, daß seine eigenen Landsleute ihn als einen Handlanger des verhassten japanischen Regiments betrachteten. Der Attentäter gehörte einer der gegen Japan gerichteten Geheimgesellschaften an. Die Folgen des Anschlages wird höchst wahr-

schonlich sein, daß die japanische Regierung in der Bekämpfung dieser aus politischen Fanatismen bestehenden Gesellschaften noch energischer sein wird als bisher.

#### Aus In- und Ausland.

**Berlin, 28. Dez.** In der Klagelade des Reichstagsabgeordneten und Herausgebers der „Wahrheit“ Bruhn gegen eine größere Anzahl von Redakteuren ist das Verfahren von dem zuständigen Berliner Amtsgericht bis zur rechtskräftigen Entscheidung des gegen Dabel, sowie des gegen den Bratschläger schwebenden Strafverfahrens ausgesetzt worden.

**Berlin, 28. Dez.** Der frühere konservative Reichstagsabgeordnete Kurz ist in Dresden im Alter von 68 Jahren gestorben. Er war Senatspräsident am sächsischen Oberlandesgericht. Dem Reichstag gehörte er von 1887 bis 1892 an.

**Effikon, 28. Dez.** Das dieser Tage neugebildete Kabinett, dessen Präsidenten Betros ist, wird die Kortes am 2. Januar 1910 einberufen. Sie aber sofort auf zwei Monate wieder vertagen, um Gelegenheitsurteile über eine Wahlreform und über eine Abänderung mehrerer Artikel der Verfassung vorzubereiten.

**Wien, 28. Dez.** Der frühere Kronprinz Georg ist unter die Zeitungsgründer gegangen. Das neu erscheinende Blatt „Reforma“ wurde mit dem Geiste des Prinzen begründet. Als Redakteur zeichnet einer seiner politischen Anhänger, Major Damjan Damjanowitch.

#### Dof- und Personalmeldungen.

\* Gerüchte verlauten, daß für das nächste Jahr eine Reise des Kaisers nach Korea geplant ist. In Korea soll die Villa Kailashou für den 15. März in Stand gesetzt werden.

\* Der frühere langjährige Präsident des Bundesamtes für das Reichswahlwesen, Bedmann, vollendet am 26. d. M. sein 80. Lebensjahr.

#### Lokales und Provinzielles.

**Merktblatt für den 25., 26. und 27. Dezember.**

**Sonnenaufgang** 8<sup>h</sup> 31' (8<sup>h</sup> 31') **Mondunterg.** 6<sup>h</sup> 37' (9<sup>h</sup> 37') **Sonnenuntergang** 3<sup>h</sup> 37' (3<sup>h</sup> 37') **Mondaufg.** 2<sup>h</sup> 31' (4<sup>h</sup> 31')

**25. Dezember.** 1745 Der Friede von Dresden beendet den 2. Schleifischen Krieg. — 1840 Russischer Opernkomponist Peter Tschaikowsky in Moskau geb.

**26. Dezember.** 1762 Dichter Frh. v. Salis-Seewis in Semms (Graubünden) geb. — 1806 Friede von Preßburg zwischen Napoleon I. und Franz II. — 1818 Friedrich Wilhelm Weber, Dichter von „Dreizehnhundert“ in Althausen (Westf.) geb.

**27. Dezember.** 1871 Astronom Johannes Kepler in Weil (Württemberg) geb. — 1796 General-Feldmarschall Karl Friedrich von Steinmetz in Eisenach geb. — 1822 Französischer Chemiker Louis Pasteur in Dole geb.

**O Gereimte Weihnachtsbilder.** (Unter Tannenbaum.) Nun nahm ich mir vom Haupt die Schelmennüge. — Still wird des Knechtsglockens munter Klang. — Mir steht der Sinn heut nicht nach Scherz und Witz. — Mir steht das Herz heut nicht nach Spott und Spitz. — Ich sah nur Licht und sah heut keine Mängel. — vor alle Seelen stellt sich Licht und Lacht. — dem Bösen Eintritt wehrend heut ein Engel — und hält mit goldenem Schwert die Ehrenwacht. — Da schließt der Alttag neidisch aus den Seelen. — darin die Wonnen selber Kinderwelt. — So rein wie wunderbare Blüten feinen. — darauf des Hellsdals milde Segen fällt. — Die bunten Kerzen glänzen auf schwebenden Zweigen — und Strahlen schmeigen sich zum Himmelschein. — und aus der Tanne Baldesbüten steigen — der stillen Nacht, der heiligen Stunden Weiden. — Ein Lied erklingt in himmlischen Akkorden — und reißt die Seele aus dem Staub empor. — und selbst das Herz, das müd und greis geworden, — pocht wieder jung zu diesem Andachtschor. — Die Weihnachtsfreude glänzt auf allen Wangen. — vergessen ist die Ferne und ihr Leid. — In Mutterarmen, die verlor'ne Söhne umfassen, — da hebt des Lichtes Feiertag. — Die leuchtenden Blitze sind des Glückes trunken. — die Lippen sehn sich nach süßen Küßen. — und manches Herz ist an ein Herz gekettet. — das keine Lieb' lang hat verbergen müssen. — Die Welt wird jung in Tannenzweigengrünern. — in dieser Nacht, die uns den Hellsdall gab; — da wird die Menschenliebe wieder immer — geboren, überwindend auch das Grahl. — Ach

aber reg' die Schelmennüge zur Seite. — mein Strahlen glänzt heute nicht; — während die Weihnachtslieder durch die Welt — das Wort der Liebe zu den Menschen spricht.

\* Fröhliche Weihnachten wünschen wir allen unseren geschätzten Lesern und Mitarbeitern.

**Hagenburg, 24. Dezember.** Wir machen nochmals auf die am ersten Feiertag im Saale des Herrn Franz Friedrich stattfindende Weihnachtsfeier der Bewahrschüler aufmerksam. Die Feier beginnt nicht, wie wir früher mitteilten, um 4 Uhr, sondern um 5 Uhr nachmittags. — Auch auf das Konzert des Hagenburger Männergesangsvereins, das am zweiten Feiertag nachmittags 5 Uhr im Saale des Hotel Nassauer Hof stattfindet, sei nochmals empfehlend hingewiesen. Das gewählte Programm ist vorzüglich und wird bei den anerkannt guten Leistungen des Vereins ein volles Haus zu erwarten sein.

**Vom Westermund, 23. Dezember.** Betreffend Anzeigen in der neuen Ausgabe des Westermundführers erläßt der Zentralvorstand des Westermundklubs die nachstehende Bekanntmachung im Vereinsorgan:

Wir richten an die Vorstände unserer Untereinheiten das ergebene Ersuchen, zur Kenntnis der Interessenten zu bringen, daß wir Anzeigen im Anzeigenteil der neuen (5.) Auflage des Westermundführers wie folgt berechnen: Die ganze Seite mit 15 Mt.; die halbe mit 8 Mt.; die Viertelseite mit 5 Mt. Die Anzeigen, die im Voraus zu bezahlen sind, müssen bis spätestens zum 1. Februar in unseren Händen sein. Da ein zu starkes Anwachsen des Anzeigenteils vermieden werden muß, können wir Anzeigen nur in beschränktem Maße aufnehmen. Auch der neuen Ausgabe des Führers wird wieder ein Verzeichnis der Sommerreisen, Gasthöfe usw. mit Angabe der in ihnen üblichen Preise für Zimmer mit Frühstück, für Mittagessen, Abendessen, Pension usw. beigegeben werden. Die einseitige Anzeige nehmen wir von unseren Mitgliedern kostenlos auf (zweiseitig 50 Pf.), anderen berechnen wir sie mit 1 Mt., zweiseitig 1.50 Mt.

**g. Niederlahnstein, 20. Dezember.** Im Konfusse der Haupt-Bezugs- und Abgabenvereins (Direktor: von Gröber) sind, wie wir vernommen haben, die Arbeiten nunmehr soweit vorangeschritten, daß man die Lage ziemlich klar übersehen kann. Erfreulich ist die Lage nicht. Es hat sich ergeben, daß in einer langen Reihe von Fällen in den Büchern Posten offen stehen, die von den Schuldnern längst bezahlt sind. Andererseits ist festgestellt, daß in der von dem Vorstande der Genossenschaft seinerzeit vorgelegten Bilanz vom 31. Dezember 1908 die Passiven um viele Tausend Mark zu niedrig angegeben waren. Daraus ergibt sich, daß eine größere Summe fehlt, worüber der Vorstand, insbesondere die leitenden Persönlichkeiten von Gröber und Direktor sich werden verantworten müssen. Der Staatsanwalt ist hierüber sofort in Kenntnis gesetzt worden und der Untersuchungsbefehl hat die Genossenschaftsbücher, von denen nebenbei bemerkt, einige wichtige „verschwinden“ sind, bereits eingefordert. Vorläufig müssen nach gefälliger Vorrichtung die Genossen den Fehlbetrag aufbringen. Zweifellos aber ist, daß diese sich an dem Vorstand und Aufsichtsrat schuldig halten werden, nach welcher Richtung die erforderlichen Maßnahmen bereits eingeleitet sind. Weitergehende Unterstützung wird auch der Nassauische Bauernverein den Genossen zuteil werden lassen, sofern sie zugleich seine Mitglieder sind und in dem Streite mit Herrn von Gröber treu und fest auf der Seite des Bauernvereins gestanden haben. Die zu diesem Zwecke vom Bauernverein in Verbindung mit der in diesem Frühjahr gegründeten Nassauischen Bauernbank bereits in Aussicht genommenen Maßnahmen werden geeignet sein, den betreffenden Mitgliedern des Bauernvereins die jetzt für die Bezugs- und Abgabenvereins zu übernehmenden Lasten möglichst erträglich zu machen. Wir bemerken noch besonders, daß der Nassauische Bauernverein diese Hilfsaktion lediglich seinen geschädigten Mitgliedern zuliebe unternimmt; sonstige Mitglieder leiten ihn hierbei nicht. Da der Bauernverein schon vor fast zwei Jahren alle Beziehungen zu der Haupt-Bezugs- und Abgabenvereins abgebrochen hat, indem der Verein schon damals die durch ausbedingte Geschäftsführung der Genossenschaft erkannt hatte und davor — leider ohne sofortigen Erfolg — warnte, so entspringen aus dem Konfusse für den Bauernverein keinerlei Verpflichtungen und Verantwortungen. Das er nach dieser Richtung tut, geschieht im allgemeinen Rahmen seiner Aufgabe, die Interessen der Vereinsmitglieder nach Möglichkeit wahrzunehmen.

diese Kleinigkeiten zum Christfest ihrem Kronprinzen auf dem Namen des meinten.

Die letzte Weihnachtsnacht, welche die Königin in ungetrübter Feststimmung erleben konnte, war die des Jahres 1806. Beim Gang der Christbaumzerz, die er selbst angeordnet hatte, stellte damals der König die jugendlichen Prinzen in Uniform vor. Wie freudig übertraut und stolz blickte sie auf die in starrer Haltung vor ihr stehenden Sproßlinge, nicht ahnend, daß sie das nächste Christfest in Elend und Not erleben sollte auf der Flucht vor dem französischen Eroberer.

Die preussische Armee war bei Jena und Auerstädt vollständig geschlagen worden. Vor dem nunmehr nach Berlin heranrückenden siegreichen französischen Heere mußte die Königin mit ihren Kindern die Flucht ergreifen, als deren Ziel man Königsberg bestimmte hatte. Die Aufregungen der langen Reise, die Sorge um ein unterwegs erkranktes Kind, der Gram über die Niederlage Preußens, alles das hatte dazu beigetragen, daß die Königin sogleich nach ihrer Ankunft in der alten Kronungsstadt einem heftigen Nervenleiden anheim fiel. Gerade zur Weihnachtszeit stand es um die Kaiserin am schlechtesten, so daß der sie behandelnde Arzt Dr. Hufeland den in höchster Angst herbeieilenden König auf das schlimmste gefast machte. Während sie selbst vom Fieber geschüttelt in einem notdürftig ausgerüsteten Zimmer lag, in das der Varm des Schlosshofes emporklang, dachte sie ihrer armen Kleinen, die freudlos am Fenster standen und sehnsüchtig hinüberschauten in die Bedientenwohnungen, wo man die Kerzen des Christbaumes flimmern sah. Was jeder Bürgerfrau mit ihren Kindern vergönnt war, der Königin Preußens und ihren Lieben blieb es verlag am Weihnachtsfest 1806.

Wie tröstlicher waren die beiden nächsten Jahre auch nicht, erst die Weihnacht 1809 wurde für die Königin eine freudreichere; konnte sie doch das schönste der Feste wieder in ihrer eigenen Behausung, im Schloß zu Berlin, begehen. Es war das letzte Christfest, das sie erlebte; dann als wiederum der Weihnachtsstern am Himmel leuchtete, weilte Königin Luise nicht mehr unter den Lebenden.

O. Ungnad.

#### Nah und fern.

**O Neue Telegrammformulare** sind von der Reichspost eingeführt worden. Sie enthalten den Hinweis, daß eine genaue Adresse und deutliche Handschrift nötig sind, um die Bestellbarkeit des Telegramms zur Folge haben kann. Die Aufführung der Abkürzungen über die verschiedenen Bezeichnungen „offen bestellen“ erweitert.

**O Das Geschäftspersonal als Betrügergesellschaft.** Zahlreiche Angestellte, Buchhalter, Kellner, Lageristen, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma R. Israel u. Co. in Berlin haben seit Jahren tiefgreifende Veruntreinungen verübt, indem sie sich Mühen, Güte, Pelzwaren sowie bares Geld aneigneten. Bisher ist festgestellt, daß für 80.000 Mark Werte unterschlagen wurden. Sehn Verurteilungen sind bisher verhängt worden.

**O Das schlechte Weihnachtszeugnis** hat wieder den in jedem Jahre vorkommenden Unglücksfall gesetzt. Ein Hamburger Sekundaner versuchte sich mit aus dem Schullaboratorium entnommenen Arsenik zu vergiften, weil er ein schlechtes Weihnachtszeugnis erhalten hatte. Man konnte ihn noch retten. Muß es denn zu Weihnachten Zeugnisse geben?

**O Verunglückte Kunstschleierei.** In Reumkirchen wollte der Händler Wagner nach einer in die Luft geworfenen Flasche schießen. Das Gewehr ging aber zu früh los und die Kugel traf einen alten Treiber Schaub so in die Brust, daß er bald darauf im Reumkircher Krankenhaus starb.

**O Zahlreiche Opfer des Sturmes auf See.** Viele Unglücksbotschaften von Opfern, die wieder der See zum Opfer gefordert, werden gemeldet. Namentlich die englische Fregatte wurde heimgejagt. Viele Menschenleben sind durch den Sturm verloren gegangen. Vier Fischer und ein Schiffsjunge ertranken im Kilbrannon-Sund. Der englische Dampfer „Rosinor“, von Greenore nach Holyhead bei Liverpool, ist wahrscheinlich mit seiner 40köpfigen Mannschaft untergegangen. — Der deutsche Schoner „Danzig“ traf in Wilsford Haven stark beschädigt ein. Er hatte einen Matrosen verloren, den die schwere See von Bord geweht hatte. Der Schoner „Elfrida“ stieß mit einer Barke in Grimsby an der Dummerründe zusammen und verlor dabei zwei Mann.

**O Erste Eisenbahnkatastrophe bei Bremen.** Bei der Station Scheessel an der Strecke Bremen-Danforth wurde infolge Verlegens einer Weiche ein mit Weihnachtsurlaubern gefüllter D-Bus auf einen Güterzug auf. Der D-Bus und dabei die Lokomotive und die beiden ersten Wagen, vom Güterzug mehrere Wagen stark beschädigt worden. Bei dem Zusammenstoß wurde der Oberassistent Dr. Goelting aus Bonn, sowie der Ratteiler Ernst v. Ralsbach von den 9. Dragonern in Wes getötet. Leichtere Verletzte sind: die Frau des genannten Ratteiler, sowie der Rostocker Arzt Dr. Brandorf und ein Schmied.

**O Ein großes Sanatorium niedergebrannt.** Durch Kurzschluss in der elektrischen Leitung entstand in dem (Schottland) in dem Sanatorium „Ries“ eine Feuerbrunst, die bald die ganze Anstalt einschloß. Die Weihnachtsdekoration, die das ganze Gebäude schmückte, war ein förmlicher Wegweiser für das Feuer. Zahlreiche Gäste konnten mühsam nur das nackte Leben retten. Es dauerte lange Zeit, ehe man neue Unterkunft für sie finden konnte.

**O Durch Verwechslung schwer angeschossen wurde** Bojoc in Galizien der Ingenieur Schrader. Er fuhr durch einen Wald, als plötzlich drei Schüsse auf ihn abgegeben wurden. Der bald gefasste Täter, der Wärtersohn Alkom, erklärte, den Unrechten getroffen zu haben; er habe in der Dunkelheit den Ingenieur für den Gutsbesitzer Adelsberg gehalten, mit dem er in Feindschaft lebe.

**Der Deutsche Kaiser und die Küchenprache.** In der Bekämpfung unnötiger Fremdwörter in der deutschen Sprache beteiligt unser Kaiser sich recht reg. Schon bald nach seiner Thronbesteigung verfügte er, daß die Benennung der Speisen auf dem Küchensettel, soweit es ausführbar sei, deutsch sein sollte. Das Vorbild der deutschen Kaiserin an der kaiserlichen Hofstafel hat schon viele eifrige Verteidiger der französischen Küchenprache davon überzeugt, daß sich auch die feinsten Erzeugnisse der Kochkunst deutsch bezeichnen lassen.

**Die älteste Studentin der Welt.** Auf diesen Titel hat eine Dame Anspruch, die sich zum Beginn des neuen Semesters an der Universität Washington einschreiben ließ. Sie ist nämlich schon 89 Jahre alt. Wenn man sonst ein galanter Mensch das Alter der Damen nicht verraten darf, muß der gewissenhafte Zeitungsmann in diesem Falle aus der höflichen Bitte eine Ausnahme machen, weil die 89jährige „Füchsin“ nämlich noch die Absicht hat, als akademischen Grade zu erwerben, die amerikanische Universität verliehen.

**25 1/2 Millionen Lire für die Erdbebengeopfer** in Italien sind nach dem jetzt veröffentlichten Bericht des Hilfskomitees gesammelt worden. Dem wurden über 4 Millionen sofort zur Deckung der dringenden Bedürfnisse verausgabt, während die übrige Summe hauptsächlich zu Unterhaltungen verbraucht wurde.

**Ein katholisch-evangelischer Weihnachtsbrauch.** In Gießen, dessen Bettrische Bestehens ältestes christliches Gotteshaus ist und schon 673 bestanden haben soll, wird am Weihnachtsheiligabend auf dem Rundgang des Bettrischens seit aller Zeit „das Christkind in den Schloß gewiegt.“ Eine Knabenchor singt, von Musik begleitet, nach ebenso schöner wie alter Weise in alle vier Winde das Gloria und fügt jedesmal einige Weihnachtslieder hinzu. Dabei heben und senken die Singknaben im Rhythmus farbige Lämpchen. Auf dem Kirchplatz aber und in den angrenzenden Straßen wandeln die Seelter auf und ab und lauschen den feierlichen Klängen, die aus der nachtdunklen Höhe herniederdröhen. Aus katholischer Zeit stammt die Sitte, die Bettrische aber ist heute evangelisch, so haben beide, Evangelischer wie Katholik, ihren Teil an dem schönen Brauch.

**Coof, der Meisterflüger.** Mit diesem wenig an-  
genommenen Beinamen belegt man jetzt den vorläufig noch  
nicht wieder aufgekauften Fortschrittsbreitenden  
in Amerika, wo nach Bekanntwerden der Entdeckung  
Rosenberger Kommission eine furchtbare Wut gegen  
berichtet. Auf der New Yorker Börse wurde Coofs  
schrill und mit Füssen getreten. Der Nordpol-  
starrer Rausch soll erklärt haben: Coof habe in wissen-  
schaftlicher Beziehung jedes Interesse verloren, er sei nur  
ein moralisches Phänomen zu betrachten. Über Bear-  
batterte Rausch, er habe niemals Bearys Wahrhaftigkeit  
bezeugt.

Die Stimme seiner Frau und Kinder kommt da-  
her. In dem Sprechmaschinen-Teilgeheim  
werden, ein Mann im Arbeiterkleid und legt ein Beu-  
genmüßig auf den Tisch. „Bitte“, sagte er, „wollen Sie  
mir dafür nicht diese Balze einmal auf einem deutlichen  
Kopierat abspielen?“ Der Händler legte die Balze auf  
den Apparat, und nun hörte man eine Kinderstimme in  
ihrer ganzen Lieblichkeit sprechen: „Lieber Vater, ich bin  
dein kleiner Dank, ich grüße dich und küsse dich. Komme  
nach Hause!“ Dann klang es von einer Frauen-  
stimme: „Lieber Mann, ich freue mich, auf diesem Wege  
zu dir sprechen zu können. Du bist so so viele tausend  
Meilen von uns entfernt, da wird dich doch meine  
Stimme trösten und dir zeigen, wie wir an dich denken;  
ich denke auch stets an uns und komme bald zurück, damit  
wir alle glücklich sind.“ Der Mann stand da; mit einem  
unheimlichen Lächeln schaute er sich die Tränen aus dem  
verwischten Gesicht. Der Händler sah ihn fragend an.  
„Wo ist diese Balze her?“ — „Sie ist aus Amerika, von  
meiner Familie, welche ich verlassen mußte; das ist das  
erste, was ich von ihr seit Jahren höre“, dabei schluckte  
er, nahm seine Balze und ging. — Wir nehmen diesem  
glaubwürdigen Bericht gewiss nichts von seinem Reiz und  
seiner Lebenswahrheit ab, wenn wir mitteilen, daß  
es vom Verband der deutschen Sprechmaschinen-Industrie  
den Zeitungen zur Verfügung gestellt wird.

**Zur Blatzt in Heilbrunn.** Bis jetzt hatte man he-  
kanntlich den Hofbesitzer Wieland selbst für den Täter  
gehalten. Nun wurde aber seine Leiche in der Zander-  
grube des Hofes gefunden, deshalb darf wohl mit Be-  
kanntheit angenommen werden, daß es sich um einen  
Mord handelt. Als Täter kommt für die Polizei ein  
unbekannter Buchhändler in Betracht, der mit den  
Verhältnissen auf dem Buchhofe bekannt war.

**Die Tragik des Vantoffelheldentums** kam bei  
einer eben in Frankreich erfolgten Verhaftung zur  
Veranschaulichung. In Argentinien wurde der Bahnhofs-  
kontrolleur verhaftet, weil der Gütertransporter aus-  
gepackt war. Man hält den Beamten für zu ehrlich,  
daß er selbst die Diebstähle begangen haben könnte, nimmt  
aber an, daß sie seine gewalttätige Frau und seine reich-  
haltige Tochter ausübten, deren Leiden er seinen  
Ehrstand entgegenzusetzen wagte.

**Bunte Tages-Chronik.**

**Altenburg, 23. Dez.** Auf der Daderslebener Fährde ist  
der Dampfer „Canal“ mit 8 Mann Besatzung und de-  
utlicher Viehladung untergegangen.

**Wittenberg, 23. Dez.** Die aus Berlin kommende Rina  
Rebeler wurde von ihrem früheren Geliebten, dem Bader-  
schneider Schröder, getötet, indem er drei Schüsse auf sie ab-  
gab. Der Mörder stellte sich selbst der Behörde und gab  
Mordmord als Motiv an.

**Gardelegen, 23. Dez.** Bei Kanalarbeitern wurden  
4 Arbeiter in einem 8 Meter tiefen Schacht verschüttet. Vier  
konnten lebend, einer aber nur als Leiche geborgen werden.  
Er hinterläßt Frau und 5 uneheliche Kinder.

**Böfen, 23. Dez.** In religiösem Wahnsinn erwürgte  
mutter die Frau des Hirten Stast in Sacot bei Kosten ihr  
jüngstes Kind, während ihre anderen Angehörigen fest  
schliefen.

**Schlauwe (Bommern), 23. Dez.** Im blutigen Gefängnis  
wurde die Kindesmörderin Suhl die Frau des Gefängnis-  
inspektors zu erwürgen. Der auf die Dillerrufe herbeieilende  
Inspektor erschloß die Täterin.

**Angsburg, 23. Dez.** In Rechbanten ist die große  
Färberei-Aktiengesellschaft vorm. Witte niedergebrannt. Zahl-  
reiche Arbeiter sind brotlos.

**Duisburg, 23. Dez.** Infolge Nachgebens eines Stütz-  
haltens wurden auf Seide „Wettende“ ein Bergmann durch  
zerfallendes Gestein getötet, einer schwer verletzt.

**Essen, 23. Dez.** Im Wittenberg Gussstahlwerk fiel ein  
Arbeiter in ein mit flüssigem Stahl gefülltes Viehloch. Man  
land nur die Knochen des Unglücklichen.

**Planen i. B., 23. Dez.** Der Bauunternehmer Schubert  
wurde auf der Hellgrüner Fähr von einem Wildbilde, den er  
überwacht hatte, schwer verletzt.

**Parble, 23. Dez.** Der Bergmann Baisel stürzte auf der  
Seitbahn ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald  
darauf im Krankenhaus verstarb.

**London, 23. Dez.** In Jarmouth ist der Kapitän der  
Bandungsbrücke und ein Teil ihres Verbeds niedergebrannt.  
Der Schaden ist beträchtlich.

**Krautau, 23. Dez.** In Trzebinie stießen infolge der Ent-  
fernung eines roten Verkehrszeichens durch Verbrecher zwei Bälle  
aufeinander. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

**Wiesbaden, 23. Dez.** Stürme wüthten in ganz Vortugal;  
viele Flüsse treten über ihre Ufer. Infolge Unterpflung  
eines Bahndammes entgleiste der Südpfeilzug.

**Etwas vom guten Essen.**  
Von C. Venge.

In und zwischen den Feiertagen werden mancherlei  
Schlachten geschlagen trotz feistlicher Ruhe in Politik und  
Interessenstreit — das sind die Schlachten am reichbesetzten  
Tisch, in denen es gegen die feinsten gebratenen Gänse,  
die in Sahne geschmorten Abkömmlinge des Geheles  
derer von Bismarck, gegen den Strichschlegel und das Rind-  
fleisch vom Reh, gegen die zartgekochten Schinken und die des  
Lebens beraubte Godelsantile, gegen Christstollen, Marzipan  
und Pfefferkuchen aller Art bergeht. Und heftig wird ge-  
ritten, mancher Magen hat wochenlang an den ihm ge-  
schlagenen Wunden zu leiden.

Essen und Trinken ist nicht gleichbedeutend mit gutem  
Essen. Der berühmte Feinschmecker Brillat-Savarin, der  
Verfasser des weltbekannten Buches „Die Physiologie  
des Geschmacks“, hinterläßt in seinem Werke der Welt folgende  
Weisheiten: Die Tiere nehmen Nahrung zu sich, der Mensch  
ist zu essen verurteilt aber nur der Mensch von Geist. —  
„Das Schicksal der Nationen ist abhängig von der Art wie  
sie sich nähren.“ — „Man wird Koch, als Braut aber wird  
man geboren.“

Ein anderer Auger Spruch, der seinen so berühmten  
Namen für sich in Anspruch nehmen kann und deshalb  
doch eine Menge Erfahrung in sich birgt, lautet: „Essen ist  
gut, Verdauen ist besser.“ Wo ist die Zeit, da man an der  
Tafel des Königs von Navarra hundert Gerichte serviert?  
Man lese nur die Schilderung des Diners, das Philipp der  
Gute, Herzog von Burgund, nach der Stiftung des Goldenen  
Blieles in Brügge gab, und die Schilderung des Essens,  
das er etwas später in Lille veranstaltete, und man wird  
einen Begriff bekommen von dem, was die plattischen und  
burgundischen Magen zu jener Zeit verschlingen konnten.  
Bleibst du es dort auch jetzt noch so, denn es soll in  
plattischen Ländern nicht selten vorkommen, daß Diners vier  
bis fünf Stunden dauern. Die moderne Küche beschränkt sich  
denn auch auf wenige, aber vortrefflich zubereitete Gerichte,  
die auch von den partischen Magen getragen werden können.  
Eins wird vielleicht die Zeit kommen, wo man statt Pfeffer  
und Salz für die Gänge Mineralwasser-Bajetten auf den Tisch  
stellen wird. Das Salz für ein gutes Diner ist eine geist-  
volle Unterhaltung.

Ein Kenner der Kunst war auch der Marschall von  
Richelieu, der selbst im Kriege eine kleine Tafel liebte. Er  
brachte es eines Tages, als er in Hannover nichts anderes  
aufreiben konnte als einen Ochsen, durch allerlei Küchen-  
kunststücke fertig, seinen Gästen von diesem einen Ochsen  
16 verschiedene Gerichte und sieben Süßengerichte vor-  
zusetzen. Er selbst hatte die Speisefarte geschrieben.

Der König der Feinschmecker war der Fürst v. Talleyrand;  
er gewann mit seinen Diners diplomatische Schlachten, und  
man kann sagen, daß sein erster Flügeladjutant sein berühmter  
Koch Carême war. Im Jahre 1806 hatte er einmal für ein  
großes Diner, das er geben wollte, zwei prächtige Kie-  
slische bekommen; der Koch hatte den Auftrag erhalten, die  
beiden Fische in ganz gleicher Weise zuzubereiten. Als die  
Gäste den ersten Fisch bewundert hatten, tat der Haushof-  
meister, der ihn aufgetragen hatte, einen Hehltritt. So hat

der Koch von der Schmei auf die große purpurne „Tafel“,  
sagte der Fürst, fügte dann aber ruhig hinzu: „Man bringe  
einen andern.“ Und der zweite Fisch hielt unter dem  
Staunen der Gäste, feierlich seinen Einzug. Es gibt Tisch-  
weise, die sehr berühmt sind und die nach 50 oder nach  
100 Jahren, manchmal auch früher, immer von neuem und  
als Allerneuestes aufgetischt werden. Man schreibt z. B. dem  
Herzog von Cambacères ein berühmtes Wort zu, das an  
Tischgenossen, die bei Tisch zu laut und zu viel sprachen,  
gerichtet worden sein soll; das Wort lautete: „Aber, meine  
Herren, ein bißchen Ruhe: man weiß ja gar nicht, was  
man isst.“ Dieser Biß ist aber schon viel früher  
gemacht worden. Carême, der Kochmeister Talleyrands,  
war eine Zeitlang Koch des Prinz-Regenten in London und  
trat dann in die Dienste des Barons James von Rothschild,  
der in Paris die feinste Küche führte. Baron Morgan eroberte  
einmal von einem Diner, das der Baron in Boulogne-sur-  
Seine gab und zu welchem Gérard und Rollin geladen  
waren; sie erklärte frei und offen, daß Carême sie mehr inter-  
essiert habe als die beiden berühmten Männer. Sie ließ sich  
ihm nach dem Essen vorstellen und sagte begeistert, daß sie in  
ihm „einen sehr feinen erzeugenen, interessanten Mann ge-  
funden habe“.

Carême hat Remotoren geschrieben, in welchen man  
folgendes lesen kann: „Der Kaiser (Napoleon I.) war weder  
Eier noch Kenner. Weder Herr von Cambacères noch Herr  
Brillat-Savarin haben jemals zu essen verstanden. Die  
feinsten Eier meiner Zeit waren: der Fürst von Talleyrand,  
Murat, Junot, der Kaiser Alexander, Georg IV. und der  
Marquis von Custa.“

„Aber nun zu Tisch! Was kann uns das Lob längst  
verlorenener Derrichten helfen, wenn wir selbst Appetit  
und zwar Appetit nach guten Sachen verspüren.“ Gelegentlich  
Napoleon!

**Handels-Zeitung.**

**Berlin, 23. Dez.** (Amtlicher Preisbericht für inländisches  
Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Brau-  
gerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in  
Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute  
wurden notiert in Danzig W 227, R 162-162,50, Bg 155 bis  
175, Fg 134-140, H 150-161, Stettin W 214, R 157,  
H 152-157, Bolen W 221-223, R 158, G 153, H 152,  
Breslau W 223-224, R 160, Bg 158, Fg 145, H 151, Strich-  
berg W 217-224, R 155-160, G 145-150, H 148-150,  
Berlin W 218-220, R 160-161, H 160-170, Magdeburg  
W 210-216, R 152-157, G 165-172, H 160-167, Sam-  
burg W 214, R 158-165, H 155-165, Münster W 210,  
R 158, H 155, Dortmund W 210, R 157, H 155, Reus  
W 220, R 160, H 155, Rannheim W 230-232,50, R 170,  
H 160-167,50.

**Berlin, 23. Dez.** (Produktenbörse.) Weizenmehl für  
1000 Kilogramm brutto. Nr. 00 27-29,75. Feinste Marken  
über Rott bezahlt. Ratter. — Roggenmehl Nr. 0 und 1  
19,70-21,80. Ratter. — Rüböl. Abnahme im laufenden  
Monat 54,50 Brief, Mai 1910 52,50 Geld. Geschäftlos.

**Knorr's**  
**Suppen**  
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pf.  
**Knorr-Sos**  
würzt famos  
Suppen, Saucen, Gemüse,  
Fleischspeisen etc.  
Jeder  
Umschlag  
gibt als Gutschein.  
Jeder  
Gutschein  
enthält 1 Gutschein.

**Aparté Muster**  
**Moderne Ausführung**  
**Verlobungsanzeigen**  
**Hochzeitsanzeigen**  
**Vermählungsanzeigen**  
liefert schnell und zu mäßigen Preisen  
**Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Bachenburg.**

**Fort mit den teuren Bündelhölzchen!**  
Unser „Wickler“-Gerät erzeugt dieselben vollständig!  
Der billige Preis gestattet jedem die Anschaffung.  
**„Wickler“-Geräte. Neu!**  
Alles, was man zur Herstellung der Wickler-  
hölzchen braucht, ist in der Wickler-  
hölzchen zu tragen.  
per Stck mit 1 St. Metall N. 1.  
3 Stück N. 2.00  
Einzelne Handhabung.  
Zusatz: Feuer.  
Verband gegen Nach-  
nahme oder Verletzung  
des Betrages.  
Bei Vereinfachung  
zu 1/2 Porto mit-  
nehmen. Nach  
20 Pfg. extra.  
Hauptkatalog mit  
ca. 1000 Gegen-  
ständen aller Art: Holzwaren, Haus-  
waren, Spielzeug, etc. gratis und franco an  
Sachverständigen.  
**Marcus & Hammesfahr.** Wald-Sölingen

**H. Backhaus, Bachenburg**  
Uhrmacher und Uhrenhandlung  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
**Damen- und Herren-Uhren, Regulateure, Wecker**  
**Goldwaren**  
als Trauringe, Herren- und Damen-Ringe, Broschen  
und Ohrringe, Armbänder, Kreuze, Ketten, Uhrketten  
in Gold, Double und Nickel.  
Brillen, Thermometer, Barometer, Feldstecher.  
Schmucksachen nach Photographie  
sowie Vergrößerungen werden bestens ausgeführt.  
Elektrische Taschenlampen billigst.  
Waffen und Munition.

**Kaiser's Kaffeegeschäft**  
Empfiehlt seine so  
**Kaffee**  
in verschiedenen Sorten und Preislagen.  
Niederlage  
**Kaufhaus für Lebensmittel**  
Bachenburg, an der evangel. Kirche.  
**Stempel aller Art**  
für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf  
liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen  
Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Bitte ausschneiden.  
**Trültzsch's Zitronensaftkur**  
Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen  
g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren- u.  
Gallenst. Probell. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilter.  
bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. ca. 60 Zitr-  
onen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 frko. — (Nachh. 30 Pfg. mehr) —  
Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchennutzen u. Bereitung  
erfrischender Limonaden unentbehrlich.  
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lie-  
rerant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.  
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres  
Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngl.  
zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines  
Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in  
a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i.  
Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen  
mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle  
mich verpfl. Ihren Zitronensaft als wärmste zu empfehlen.  
Fettsucht. Bitte mir umgeh. 1.550 M. Zitronensaft zu senden,  
muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen  
habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.  
Frau A. F.  
Wiederverkäufer gesucht.

**Badeschwämme, Toilettenschwämme,**  
sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme,  
Gummisauger, Schlauchsauger,  
Gummischlauch, Irrigatoren, einzelne Schläuche,  
sowie Verbandwatte, Palliativ-Creme und Milchschalen  
kauft man am billigsten bei  
**Heinrich Ortbey, Bachenburg.**

**Taschenfeuerzeuge**  
fein vernickelt, bequem in der Westentasche zu tragen.  
**Tischfeuerzeuge für Wirte**  
mit Benzinfüllung, sowie Trockenelement mit sehr  
langer Brenndauer liefert billigst  
**H. Backhaus,**  
Uhren und Goldwaren, Waffen und Munition.

Weihnachten 1909.

Inden

**Der Magistrat:**  
Steinbäus.

## A detailed illustration of a mechanical press or pump. It features a large, dark, cylindrical flywheel on the right side, connected to a vertical column. The column has a complex mechanism with various gears and levers. At the top of the column is a rectangular box with the text "PARK &amp; CO. PATENT" visible. The entire machine is mounted on a sturdy, four-legged base.

Sachsenburg.

für Pfeifen, Stöcke und Schirme sowie Ueberziehen  
noch brauchbarer Schirmgestelle.

Rückporto erbeten.



◆ 1910 ◆

vermittelt durchaus reell und ver-  
schwiegen mit sicherem Erfolg  
**Ph. Krämer, Betzdorf a. Sieg.**  
Rückporto erbeten.

Sachsenburg.

# Christnacht

## Weihnachts-Gesang

Gedicht von Carl Matthies  
Für eine Singstimme mit Klavier komponiert  
von Ernst Schauss

*Andante con moto.*

Goldnen Ster-nes heil-ge Bah-nen leg-nen die ge-weih-te Nacht,

*pp*  
schr-gebunden

und im Land die Glos-ten mah-nen, freu-et euch, es ist voll-bracht:

*crescendo*

*animato*

*ritard.*

*Tempo l.*

Frie-de auf Er-den.

*dimin.*

*pp*

1. Goldnen Sternes heil'ge Bahnen  
Segnen die geweihte Nacht,  
Und im Land die Glocken mahnen,  
Freuet euch, es ist vollbracht:  
Friede auf Erden!

2. Seht, nun schimmern alle Kerzen,  
Süßer Weihrauch steigt empor...  
Unsre Freuden, unsre Schmerzen  
Jauchzen auf am Himmelsthor:  
Friede auf Erden!

3. Heimwirts wandern alle Seelen  
Zu der Liebe grünem Baum,  
Und um rauscht von Lichtorcheln  
Flüstern innig sie im Traum:  
Friede auf Erden!

„Der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion,  
von nun an bis in Ewigkeit.“

**N**un rufen die Gloden es in das Land hinaus, nun jubeln die Kleinen und freuen sich die Großen, nun steht die ganze Christenheit ehrfürchtig gerüstet zum Empfang des Königs — Christus ist geboren, unser Herr. Aus dem Hüttchen zu Bethlehem geht sein Weg hinaus, segnend hebt er die Hand über die harrenden Völker des Erdballs, und das Wort des Propheten wird wahr: „Der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.“

Von nun an bis in Ewigkeit? Und es stehen doch allezeit Männer auf mit mächtigem Munde und starkem Mute, die sich wider den Gottessohn setzen, sein Reich zu stürzen und seine Worte zu nichte zu machen. Warum fallen sie zu Boden und beugen besiegt ihre Häupter, warum müssen sie in alle Zukunft zu Schanden werden, ihre Rüstungen zersplittern und ihre Waffen stumpf werden sehen vor der Herrlichkeit des Königs, der sein Szepter redt vom Berge Zion, um dessen Füße sich die Christen scharen in ewiger Anbetung und jauchzendem Lobgesang? Weil der im niedern Stall Mensch gewordene Gott der Welt das höchste und erhabenste Gesetz brachte, das Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, vor dem alles, was Menschen erdachten und ersannen, zurückweichen muß in die Ebenen der Alltagswerte. Gott ward Mensch und gab dem Menschen dadurch den Beweis seiner Würde, Gott richtete auf die Tafel der Gerechtigkeit auf Erden und hob den Menschen aus der Tiefe der rechtlosen Tiere in die Sphären der Unsterblichkeit, Gott selbst verkündigte das Evangelium der Liebe, und die Sünder wurden zu Heiligen durch die Liebe. Ist je größeres geschehen? Kann größeres geschehen? Nein! Denn der Wirrwarr der Regellostigkeit, der vorher über dem Weltall in der Anschauung der Völker lag, wich mit einem Schlage weiser Ordnung, die vom Weibe Geborenen wußten nun, daß sie ein anderes Ziel hatten, als in Gier und Ungenügen nach den Dingen der Erde zu jagen. Ihnen wurde die Gewißheit gegeben von einem Höheren und Unendlichen, in dessen Walungsbereich ihre Schicksale liegen und das sie einst als reinere und geläuterte Teile in sich aufnehmen will. Reinigung

und Läuterung bedingen die Gerechtigkeit, an der jeder teilhaben, der sich jeder unterwerfen soll. Gewalt und Unrecht können nur scheinbar und nur zeitweilig triumphieren, denn die unbefiegbare Macht des himmlischen Königs gleicht schließlich aus, was dem Armen und Wehrlosen schuldlos auferlegt wird — in der Heilsgewißheit liegt der Lohn und der Ausgleich für alle Ungerechtigkeit und alles Übel. Die Liebe schlingt um diese tröstende Gewißheit einen Kranz von duftenden Blüten. Die vom Erlöser und Heiland verkündete Liebe, die ihn selbst bewog, Menschengestalt anzunehmen, wirkt Wunder sonder Zahl. Sie führte in ihrer göttlichen Offenbarung bei der Geburt des eingeborenen Sohnes Gottes die Menschheit zur Erkenntnis, wie sehr der Schöpfer sich sorgte um sein Geschöpf. Wie er ihm eine Höhe des Lebens geben wollte, die der Mensch aus eigener Kraft nicht erreichen konnte. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“, sagt die Schrift. Dieses neue Leben zog die Menschen jedoch unter sich selbst zu einander, sie wurde Bedürfnis und Bedingung, sie gebär aus ihrem Schoße die Barmherzigkeit, die tatkräftige Hilfe für den Notleidenden und Elenden, sie wurde das Fundament, auf dem alle Fortentwicklung und alle Kultur steht. So mußte das seinen Ausgang von Bethlehem nehmende Geistesreich zum unerschütterlichen Bollwerk, zum Berge Zion werden, auf dem Gott, der Herr und König, in ewigem Glanze thront, allen Reinen zum Segen und zur Seligkeit. Der Prophet

rief vorahnend der Geburtsstadt des Menschensohnes zu: „Und Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Wir, die wir heute leben, sind wahrhaft glücklicher daran als jener fromme Mann, der nur hoffen, nicht mehr erleben konnte. Uns wurde das volle Maß der Gnade gegeben, wir dürfen jedes Jahr zur Weihnacht alle diese Empfindungen in uns aufleben lassen und fröhlich sprechen mit dem Psalmisten: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“



## Drei und Eine

Ein Weihnachtsmärchen  
von Heinrich Goeres

„Ich weiß nicht,“ sagte die unverheiratete Krähe Graufeder zu ihrer Tante Dickschnabel, „ich weiß nicht, was da neben der alten Weide im Schnee liegt. Es ist genau die gleiche Stelle, an der wir im vorigen Jahre das tote Karnickel fanden.“

„Werden sehen, trah, trah, werden sehen, ja, ja,“ meinte Tante Dickschnabel und flog mit Graufeder zur Weide. Da war ein bunter Fleck hart neben der Fahrrinne. Er leuchtete rot und blau und weiß und sah von weitem nach etwas aus. War aber nichts mehr als eine armselige Puppe mit blauem Jäckchen, rotem Rock und einem Porzellantopf. Porzellantöpfe sind schon gar nicht mehr Mode.

Tante Dickschnabel sprach zur Nichte: „Für so dumm hätte ich dich nicht gehalten. Das ist doch nichts zum Abendbrot. Die Menschen machen in diesen Tagen einen großen Lärm mit Tannenbäumen, Kerzen und Glöden. Dabei schenken sie solche Dinger an ihre unartigen Kinder, wahrscheinlich damit sie sich ein Beispiel nehmen sollen. Was geht das uns an? fand nur einmal um die Zeit ein braunes Stück Gebäck, an dem ich mir den Magen verdarb. Komm mit, komm mit, ich habe eine halbe Stunde von hier zwei muddige Kartoffeln und einen Schweinsknöchel vergraben. Komm mit, trah, trah, komm mit!“ Und die beiden strichen mit schweren Flügelschlägen davon.

Wenn nun auch das Krähenvolf wenig Wert auf Puppen legt und nur ans Fressen denkt, so muß man doch sagen, daß am Weihnachtsabend die Puppen eine wichtige Rolle zu spielen haben. Denn ich möchte wohl das Mädchen sehen, das seine Puppe nicht unter dem Christbaum fände und dazu ein fröhliches Gesicht machen würde. Mit dieser Puppe, die sonderbarerweise im Schnee statt in einem rechtmäßigen Puppenbette schlief, war das nun so zugegangen. Draußen, ein ziemliches Ende vor der Stadt, wohnte der Herr Oberdirektor mit seiner Frau und seinen drei Töchterchen Elli, Nelli und Hedi. Natürlich hatte das Christkind zu dem Hause des Oberdirektors seine Bescherungsfuhre geschickt. Darin waren mancherlei gute Sachen, als da sind Pfefferkuchen, Marzipan, goldene Kettchen und Tennishälle, Märchenbücher, Pelzmützen und noch anderes mehr. Vor allem aber drei Puppen. Die waren stolz in Samt und Seide gekleidet, trugen blonde Locken und hatten zarte Wachsgeichter. Die für Elli konnte „Mama“ sagen, die für Nelli schloß die Augen nach Belieben und drehte den Kopf hin und her, die für Hedi promenierte sogar richtig auf ihren zwei Füßen, wenn man sie mit einem Schlüssel unter dem rechten Arm aufzog. Da alle drei so ausgezeichnete Fähigkeiten besaßen, hatten sie wohl ein Recht, stolz zu sein. Sie ärgerten sich rasend, daß mit ihnen noch eine andere Puppe von allergegewöhnlichster Herkunft reiste, ein ungebildetes Geschöpf mit Porzellantopf und im Kattunkleid. Sie konnte nicht einmal den Kopf drehen, denn er war festgenäht. Diese Puppe, die man eigentlich in einer so anständigen Gesellschaft gar nicht erwähnen sollte, hatte aber doch ihre Bestimmung. Bei Oberdirektors im Hinterhause wohnte die Witwe Dünnschneid, deren Mann schon lange gestorben war. Sie verrichtete allerlei Hausarbeiten, schrubhte und putzte und wischte. Dafür durfte sie frei wohnen und hatte zu essen für sich und ihre beinahe acht Jahre alte Tochter Lenchen. Nun beginnt die Geschichte mit der Porzellantoppuppe klar zu werden. Frau Oberdirektor war eine gute Dame und bescherte neben ihren eigenen Kindern auch der kleinen Lene alle Jahre. Sie hatte daher beim Christkinde außer einem Stück Marzipan, einem Häufchen Pfeffernüsse und ein Paar neuen Schuhen eine Puppe für Lenchen bestellt, natürlich eine standesangemessene aus Porzellan und Sägespänen. Das war die Puppe, die am Wege lag. Wie sie dahin kam? Eigentlich war ihre Unbescheidenheit schuld. Denn als die Fuhre so durch den Wintertag dahintraterte, wollte sie einmal einen Blick in die Gegend tun. Dabei mußte sie sich zwischen die drei Wachsputten drängen, die zum offenen Seitenfenster hinausschauten. So was! alle drei waren schon vorher zornig, nun wurden sie wütend. Die eine sagte dreimal hintereinander „Mama“, die andere schüttelte den Kopf wie im Fieber, und die dritte gab der neugierigen Porzellanene einen Stoß, daß diese im Bogen hinaus- und seitwärts in den Schnee flog. Da lag sie nun und konnte kein Glied rühren, obwohl edlere Teile nicht verletzt waren.

Abends war Bescherung bei Oberdirektors. Die Kerzen am Baum brannten, ein Fräulein spielte Klavier, und alle sangen: „Kommet, ihr Kinder, o kommet doch all!“ Lenchen war auch gerufen und freute sich über ihre Gaben. Aber da zeigten Elli, Nelli und Hedi ihre Puppen. Lenchen hatte keine. Sie war gewiß kein undankbares Kind; doch konnte sie es nicht verhindern, daß ihr ein ganz kleines Tröpfchen ins Auge stieg.

Das Christkind, das, wie wir alle wissen, überall hingucken kann, sah auch in die Oberdirektorstube. Da glänzte so etwas Sonderbares. Das konnte doch kein Kerzenglanz sein. Christkind sah scharfer hin und entdeckte die Träne bei Lenchen. Gerade war ein Engel in der Nähe, der aus Leibesträften sein „Gloria in excelsis Deo“ in die Winternacht sandte. Dem befahl das Christkind, das Singen für einen Augenblick einzustellen, sich in die alte Botenfrau Hugelstump zu verwandeln und die verlorene Puppe bei Oberdirektors abzugeben. Alles geschah, wie Christkind es wollte.

„Sieh da!“ sagte Frau Oberdirektor zu der unechten Botenfrau, „sieh da, Hugelstumpen, Sie haben die verlorene Puppe gefunden. Lassen Sie sich in der Küche eine Tasse Kaffee geben und nehmen Sie als „Dankeschön“ ein Stück Christstollen. — Lenchen, da hast du deine Puppe!“

Lenchens Augen wurden weit und strahlend. Sie drückte die Puppe an das kleine Herz. Von Tränen war nichts mehr zu sehen. Elli, Nelli und Hedi rümpften die Nasen und schaukelten ihre kunstreichen Puppenfräuleins so recht herausfordernd auf dem Arm. Das war zwar ein bißchen falsch, denn ihre Liebe war gar nicht so groß. Am dritten Tage nach Weihnachten konnte Ellis Puppe nicht mehr sprechen, denn ihre Eigentümerin hatte ihr den Magen eingedrückt; bei Nellis Puppe stand das Gesicht insolge eines heftigen Sturzes unbeweglich auf der linken Schulter, und das dritte

Wachsgeicht war gar nicht mehr zu erkennen, weil es eine eingeschmolzene Nase und ein steifes Bein hatte.

Lenchen sah übrigens nichts von dem höhnischen Getue der drei Mädchen, glücklich ging sie mit ihrem Schatz zur Mutter. Die Porzellanene führte ein langes glückliches Leben bei ihr und hatte somit trotz des anfänglichen Mißgeschicks das beste Los gezogen.



# Was spielen wir unterm Weihnachtsbaum?



Wer ist das?



Tellerdrehen

**Wer ist das?** Wenn alle Weihnachtslieder gesungen, alle Geschenke bewundert sind, wenn die Lichter am Baum für heute lange genug gebrannt haben, dann wollen wir ein lustiges Spiel treiben. Der neue Hampelmann und Lieschens Puppe machen mit. Die Tür zum Nebenzimmer steht offen. Das ist gerade recht. Ein großer Bogen Papier — es können auch zusammengeheftete Zeitungen sein — wird mit Reißzwecken an den Türleisten befestigt, so wie wir es auf unserem Bild sehen. Nun wird ein kleines Loch in dem Papier angebracht, nicht größer, als daß man gerade mit einem Auge hindurchsehen kann. Die Mitspieler treten hinter die Papierwand, nur einer bleibt davor stehen. Dieser muß jetzt sehr fein aufpassen. Denn die Kinder auf der anderen Seite gucken nach einander durch das Loch und er muß so lange raten, bis er einen erkannt hat. Bringt er das fertig, so erhält er zur Belohnung ein von der Mutter zu erbittendes Stück Kuchen und darf außerdem sein Amt abgeben, das an den Erkannten von der anderen Seite übergeht. Man meint wohl, das Erkennen sei so leicht, aber in Wirklichkeit ist es eine Sache, die ihren Haken hat. Das wird man bald merken.

**Tellerdrehen.** Nun kommt das vorzügliche Tellerdrehen an die Reihe. Ein Porzellanteller springt leicht in Stücke. Wir werden im Hause wohl einen Holzteller oder doch eine hölzerne runde Scheibe finden. Alle Mitspieler bilden einen Kreis. Ist das geschehen, so werden Namen verteilt. Man kann Blumenamen nehmen, z. B. Rose, Nelke, Maiglöckchen usw. Auch Tiernamen dürfen Verwendung finden, Hund, Katze, Miesel u. dergl. Einer tritt in die Mitte des Kreises und setzt den Teller in kreisende Bewegung, wie der Junge auf dem Bilde oben. Der Tellerdrehen ruft einen der gewählten Tier- oder



Mehlschneiden

Blumenamen und setzt sich dabei schnell auf seinen Platz. Der Gerufene springt auf und greift nach dem Teller. Faßt er ihn noch, bevor dieser umfällt, so bekommt er eine Nuß aus der Kasse, zu der jeder etwas beigetragen hat, und er darf nun drehen. Fällt der Teller jedoch, ehe der Angerufene ihn nehmen kann, so muß dieser eine Nuß als Strafe in die Kasse zahlen, und der rechts neben ihm Sitzende dreht weiter. So geht das Spiel die Reihe herum, und wenn man dann noch nicht müde ist, kann man von vorn anfangen.

**Mehlschneiden.** Wir werden sehen, ob es noch ein Spiel gibt, bei dem man nie hr lachen muß. Also: Zunächst ist ein großer Trichter oder ein ähnliches Gefäß notwendig. Der Trichter wird mit Mehl gefüllt, das man fest eindrückt. Den so entstandenen Mehlsiegel stürzt man auf einen großen flachen Teller. Oben in

die Spitze wird eine Pfeffernuß gesteckt. Dann macht man Löss aus gleich langen Papierstreifen, die man mit Ziffern von „Eins“ an beschreibt. Soviel Streifen wie Mitspieler natürlich. Jeder zieht ein Los. Nummer „Eins“ fängt an und weiter in der Reihenfolge. Dem ersten Spieler wird ein Messer gegeben und er schneidet vorsichtig an der Seite des Mehlsiegels eine Scheibe ab. Nummer „Zwei“ verfährt ebenso und weiter, bis alle geschnitten haben. Steht der Regel noch, wenn die Reihe herum ist, muß Nummer „Eins“ wieder antreten. Schließlich fällt aber doch der Rest des Kegels zusammen. Derjenige, bei dem das geschieht, muß die Pfeffernuß mit dem Munde aus dem Mehlschaufel nehmen, die Hände dürfen nicht gebraucht werden. Das gibt ein Gelächter, wenn da die mit Mehl weißgeputzten Lippen und Nasen auftauchen. Probiert es nur!